
n e t z T E X T E

von

[schneewehe](#)

versalia.de

Inhalt

Der Geistesblitz	1
Links	3

Der Geistesblitz

FÄ¼r ein vierjÄ¤hriges Kind, das schon lesen kann, wird jede LektÄ¼re zum Thriller. Das gilt doppelt und dreifach, wenn dieses Kind die LesekÄ¼nste - mit Hilfe eines Buchstaben-spiels, mit dem ein Ä¤lteres MÄ¤dchen partout nichts anfangen konnte - in der Nach-kriegszeit erworben hat. SchlieÄ¥lich war das eine Zeit, in der es Plakate gab, auf denen nicht nur harmlose Werbung stand, die sich zum EntzÄ¼cken der Umwelt laut vorlesen lieÄ¥. Es konnte auch passieren, daÄ¥ mir mitten in einem verruÄ¥ten Vorstadtbahnhof ein gelbliches Skelett auf einem Plakat entgegengrinst, und darÄ¼ber stand geschrieben: â€œEs droht der Tod.â€œ Wovor wurde da gewarnt? Vor Minen? Verbotenen Zonen? Ich erfuhr es nie, denn ich traute mich nicht, das Schreckliche genau anzusehen. Dabei wuÄ¥te ich nur zu gut, daÄ¥ uns allen der Tod droht, schlieÄ¥lich war fÄ¼r meine Mutter die Politik das Wich-tigste der Welt, und so war mein Leben durchdrÄ¶hnt vom unbestechlichen Bariton des Nachrichtensprechers im Rundfunk, dessen Klang allein schon so gerecht wie der Tod schien. Kein Wunder, daÄ¥ er stÄ¤ndig vom Krieg sprach, wenn auch nur vom kalten, der nach den Worten der Mutter kein richtiger Krieg war. Doch das half auch nicht viel, wenn â€žkalter Kriegâ€œ noch heimtÄ¼ckischer, noch verschlagener klingt als einfach nur â€žKriegâ€œ, zumal man wÄ¤hrend dieses kalten Kriegs schon Bomben erprobte, die ganze StÄ¤nde und vielleicht die ganze Welt verbrennen konnten. Was Bomben waren, wuÄ¥te ich noch aus eigener Erinnerung, die vielleicht deshalb so quÄ¤lte, weil sie nicht zu fassen war. Kein Krach, kein Knall war in meinem GedÄ¤chtnis geblieben, nur der unendliche VerdruÄ¥, aus meinem warmen Bett aufzustehen zu mÄ¼ssen und in den kalten Kellersaal zu gehen. Ich sei sehr still gewesen, sagte man spÄ¤ter, und hÄ¤tte nie geschrieen. DafÄ¼r konnte ich schon kurz nach Kriegsende keine Wecker, elektrischen SÄ¤gen oder Gewitter mehr hÄ¶ren, und wenn die kleine Schwester mit dem voll aufgedrehten Wecker hinter mir herlief, um mich abzuhÄ¤rten, holte ich einiges an Schreien nach.

Doch wiederum verschlug es mir die Stimme, als ich mitten in der Innenstadt -und das zur Weihnachtszeit - die Jungen sah, die FeuerwerkskÄ¶rper loslieÄ¥en. Das riÄ¥ sich los, das sprang mich an wie ein Rudel gieriger Tiere mit flammenden KÄ¤mmen und platzte dann mit lautem Knall, zerfloÄ¥ in weiÄ¥en, weiÄ¥en Schein, lÄ¶ste sich erst in Licht, dann in Nichts auf. Das war alpträumhafter als jeder Alpträum. Schreien konnte ich aber erst wieder, als die Jungen aus unserem Hinterhof meine Angst vor Knall-kÄ¶rpern spitzgekriegt hatten und so taten, als wollten sie die Biester auf der Stelle in die Luft gehen lassen, worauf ich jedesmal hereinfiel, auch im heiÄ¥esten Sommer.

FrÄ¼her war das alles nicht so schlimm, als die GroÄ¥mutter mir noch MÄ¤rchen erzÄ¤hlte, da starb Schneewittchen nach einem ApfelbiÄ¥ und lag doch unverwest im Glassarg, so weiÄ¥ wie Schnee und rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz, und wurde wieder le-bendig. Nun aber war die GroÄ¥mutter nicht mehr zu Hause, vom Krankenhaus kam sie ins Sanatorium und dann ins Krankenhaus zurÄ¼ck, ihr drohte in der Tat der Tod und machte seine Drohung bald auch wahr. Da muÄ¥te ich doch lesen lernen, damit mir die MÄ¤rchen nicht verloren gingen! NatÄ¼rliech, die Mutter sagte, das sei nicht so wichtig, denn MÄ¤rchen seien nicht wirklich. Sicher hatte sie recht, die GroÄ¥mutter wurde nicht mehr lebendig, weil wir in der Wirklichkeit und nicht im MÄ¤rchen leben. Und dennoch: warum gibt es denn in der Wirklichkeit so viele Dinge, die nur mit Hilfe von MÄ¤rchen zu verstehen sind? In unserem politischen Haus, da herrschte nicht das groÄ¥e deutsche Schweigen, von der Judenvergasung erfuhr ich schon, als ich drei Jahre alt war. Das sollte wirklich sein? So groÄ¥e Schrecken gehÄ¶rten doch zur Welt der MÄ¤rchen, zu den feuerspeienden Drachen und kinderfressenden Hexen! Aber in den MÄ¤rchen ging doch immer alles gut aus, und in der Wirklichkeit fast nie! Gingene alle MÄ¤rchen immer gut aus? Oder nur, wenn mir die GroÄ¥mutter sie erzÄ¤hlte? Denn was ich las, ging nur meistens gut aus, manchmal war es aber so schlimm wie die Wirklichkeit, wenn da etwa das Katherlieschen in der Gegend irkte und nicht mehr wuÄ¥te, wer sie war, und wenn die RÄ¤uber eine Jungfrau in ihr Waldhaus schleppten, die ach so sehr klagte und schrie, dann gaben sie ihr weiÄ¥en, gelben und roten Wein zu trin-ken, davon zersprang ihr das Herz, da rissen sie ihr die feinen Kleider vom Leib und zerhackten sie in

viele StÃ¼cke und streuten Salz darÃ¼ber...

Ja, das war nur ein MÃ¤rchen, und doch schien es so wirklich, vor allem damals, als die Caritas-Opferwoche begann. Was Caritas war, das wuÃlte ich gut: ein weiblicher Vorname, selten zwar, aber immerhin vorhanden. Und was Opfern war, das wuÃlte ich auch: das, was man mit den Prinzessinnen machte, wenn man sie dem Drachen vorwarf. Wie erschrak ich da, als ich auf einer LitfaÃsÃ¤ule mitten in der Stadt ein Plakat von dieser Opferwoche entdeckte, da sah man ein groÃes Photo von einer Frau in Ã¤rmlichen Kleidern, die traurig den Kopf hÃ¤ngt lieÃt. Das war also die Caritas! Kein Wunder, daÃt sie so traurig ausschaut, wenn sie schon bald dem Drachen vorge-worfen und vielleicht sogar zuvor zerhackt und mit Salz bestreut wird! Und die Erwachsenen lassen das zu! Aber sie haben ja auch die Juden vergast und Bomben ge-worfen- sie sind doch zu allem fÃ¤hig!

Deshalb kann man der Wirklichkeit auch nicht trauen. Sie mag sich noch so wirklich geben - es geht in ihr doch wie im MÃ¤rchen zu, wenn auch leider meist mit schlechtem Ende. Gerade darum waren fÃ¼r mich die Kreuzworträtsel in der Rundfunkzeit-schrift die spannendste LektÃ¼re. Dabei wuÃlte ich Ã¼berhaupt nicht, warum sie Kreuz-worträtsel hieÃt. GewiÃt: da fand sich bei jedem dieser Rätsel ein groÃes Viereck, das aus vielen kleinen, bald schwarzen und bald weiÃen Vierecken zusammengesetzt war -aber was hatte das mit irgendwelchen gekreuzten WÄ¶rtern zu tun? Mich interes-sierte das freilich wenig, weil mich an solchen Rätseln das in Bann hielt, was ich verstand. Und das war vor allem das eine: da standen Zahlen, und hinter diesen Zah-len standen WÄ¶rter, und da gab es andere WÄ¶rter, die dasselbe wie diese WÄ¶rter be-deuteten. Die muÃlte man erraten, und wenn man sie nicht erriet, dann muÃlte man eine ganze Woche lang warten, bis man die anderen WÄ¶rter gedruckt lesen konnte. Und deshalb waren diese Kreuzworträtsel wie Fortsetzungsthiller fÃ¼r mich, denn das meiste erriet ich ja nicht. So durfte ich eine ganze Woche lang nicht wissen, was die WÄ¶rter insgeheim im Schilde fÃ¼hren, was sie fÃ¼r unbekannte Schattenseiten zeigen. Das war ja manchmal noch ganz harmlos, wenn sich das SELTEN etwa zum RAR verknappte oder die LAST so schwer wurde, daÃt aus ihr eine BÄœRDE entstand. Auch die FlÃ¼sse in Sibirien und die noch so rätselhaften griechischen GÄ¶ttinnen konnten mich nicht schrecken.

Doch es blieb nicht immer so. Eines Tages las ich mitten unter lauter gewÃ¶hnlichen WÄ¶rtern â€žGEISTESBLITZâ€œ. Ja, da stand es, unÃ¼bersehbar: â€œGEISTESBLITZâ€œ. Das hat gerade noch gefehlt. So ein Wort schlug ein wie eine Bombe, und die WÄ¶rter ringsum, schon ohnehin grau, wurden vollends zu Asche. NatÃ¼rlich wuÃlte ich, was ein Geistesblitz war: die gezackten Strahlen, die von einem Geist ausgingen, wenn er spukte. Zwar sagte die Mutter, es gÄœbe keine Geister. Aber wer weiÃt, ob sie recht hat? Wenn es schon Drachen gibt, die traurige Frauen namens Caritas fressen, dann war das mit den Geistern auch nicht so gewiÃt. Und wenn nun schon der Blitz, der von dem Geist ausging, mehr als nur einen Namen hatte, und eine Zeitschrift fÃ¼r Erwachsene nach diesem Namen suchen lieÃt, dann war es mehr als wahrscheinlich, daÃt es den Geist gibt. Aber wenn es ihn gibt, dann kann er auch wirklich spuken! Und vielleicht sogar bei mir!

Das lieÃt er sich nicht zweimal sagen. Nachts im Traum erschien mir der Geist, mit einem feisten, schweinchenartigen Leib aus weiÃem Licht, er grinste dreist und gemein und hatte keine Ohren, sein Kopf lief spitz zu wie der Kopf der Flammentiere aus der Innenstadt zur Weihnachtszeit, und setzte sich fort in zuckenden Blitzen. Auch als ich schweiÃtgebadet aufgewacht war, ging der Geist noch nicht ganz weg, unsichtbar blieb er all die Tage neben mir bis zum unerträglich spannenden Moment, in dem ich in die neue Rundfunkzeitschrift blickte.

Und was stand da? Ja, was? Ich traute meinen Augen kaum: â€žIDEEâ€œ. Das war so blÃ¶d, daÃt den Geist fÃ¼r immer verscheuchte, was mich hÄtte freuen mÃ¼ssen, aber nur enttÄ¤uschte. Typisch Erwachsene, dachte ich. Immer machen sie die langweiligsten Dinge durch gruselige WÄ¶rter spannend, man denke nur an den kalten Krieg. DaÃt der heiÃe Krieg, der eben gerade vorbei war, nur ausbrechen konnte, weil einige gespens-tische KÄ¶pfe ihre Geistesblitze, ihre eigenen Ideen zu ernst genommen hatten, wuÃlte ich damals noch nicht. .

Links

Eine Leseprobe aus meinem Roman "Undines Wiederkehr" findet sich hier:

http://www.bookbys.de/index.php?option=com_content&task=view&id=109&Itemid=48

Wer sich fÃ¼r den ganzen Roman interessiert, kann ihn fÃ¼r 5 Euro als pdf bekommen. Auf den roten Button neben der Leseprobe klicken!

Mein Blog mit literarischen Texten, darunter das Theaterstück "Der Schneesturm":

<http://schneewehe2.livejournal.com/>